

Stadterneuerung in Zürich : Marcel Meilis

Beitrag dazu

Autor(en): **Zoelly, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 3: **Stadterneuerung**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

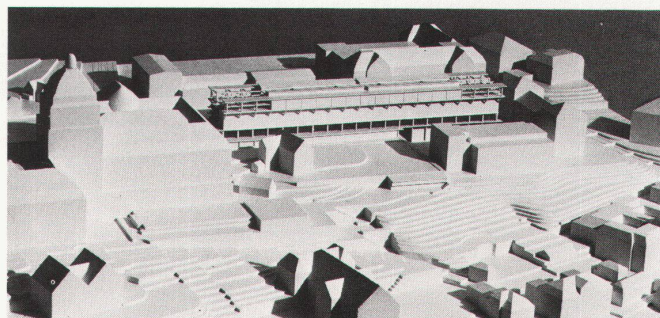
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadterneuerung in Zürich

Marcel Meilis Beitrag dazu



1

Concours Université Zurich

Urban renewal in Zurich

Architekturwettbewerbe dienen meistens dazu, Festgefahrenes zu verankern, selten aber, neue Wege zu weisen.

Letzteres ist nun glücklicherweise mit dem einstimmigen Juryentscheid im Wettbewerb Universität Zürich-Zentrum vom November 1981 eingetreten.

Vorerst ein Auszug aus dem Jurybericht zum preisgekrönten Projekt Nr. 39:

Der Entwurf dokumentiert den eindeutigen Willen des Verfassers, das in bescheidenem Mass reduzierte Raumprogramm in einen einzigen, parallel zur Rämistrasse verlaufenden Baukörper zu kleiden. Dieser Wille entspricht der städtebaulichen Absicht, das Gebäude sowohl in bezug auf die Fernsicht als auch in bezug auf den Nahbereich bestimmt und ruhig einzuordnen. Der Baukörper besteht aus vier Schichten mit je einer Funktionszuordnung. Die unterste Schicht mit den Hörsälen nimmt als Sockel die Neigung der Rämistrasse geschickt auf. Die Distanz zur Axe des Kollegiengebäudes entspricht derjenigen der Augenklinik. Der Garten um den oberen Schönenberg und dessen Baumbestand sind voll respektiert. Das Ensemble wird damit aufgewertet... Die vorgetragene Architektur steht in bewusstem Zwiegespräch mit dem Moserschen Kollegiengebäude. Eine Verwandtschaft wird durch die Grosszügigkeit des Konzeptes, die Feinheit der Strukturierung und die Sensibilität der Detailgestaltung hergestellt. Der Entwurf ist unverwechselbar aus den örtlichen Gegebenheiten entwickelt.

Nun ein Kommentar zum Titel dieses Aufsatzes: Warum macht der Preis-

träger, Marcel Meili, dipl. Arch. ETHZ, mit seinem Projekt einen Beitrag zur Stadterneuerung in Zürich?

Zürich ist im Ausdruck eine schwere Stadt. Wenn sie es auch nicht anfänglich war, so ist sie es jetzt geworden. Die Flussränder, früher Anlegerampen, sind verhärtet und begradigt, mit Fisch- und Parkverbot belegt. Die Brücken, früher Mühlestege auf Pfählen, sind schwerverkehrsgerecht und breit. Die Kirchtürme sind nicht durchsichtig wie in Bern oder verzahnt wie in Freiburg. Die Häuser sitzen satt am Boden, und die Fussgänger können im Regen gehen. Statt Pfählen, Arkaden, Passagen, Passerellen besitzt Zürich Fensterlöcher, von denen jedes sein individuelles Anliegen zu haben scheint. Ausnahmen bilden das Corso mit seiner Amusementfassade, die Tonhalle selig, die Fleischhalle selig, das Musikpavillon am Platzspitz.

Nun zum Kollegienhügel auf der Schanze, Standort des hier zu besprechenden Projektes.

Das Pfrundhaus im Norden und der obere Schanzenberg im Süden sind Fensterlochhäuser aus der Gründerzeit. Auf Land plazierte, wären sie Kost- oder Webhäuser. Sie sind grosszügig, banal und fast lieblich. Das Polytechnikum, urdeutsch in seiner strengen Spätklassik, möchte das Parthenon von Zürich sein so, wie es sich ein Schinkel in seinem Athener Königsschlossprojekt vorgestellt hatte. Der harte Bleistift von Semper fixiert die Fensterlöcher in akademischen Proportionen. Das Universitätsgebäude von Karl Moser ist auch ein Fensterlochhaus, aber eines aus der fröhlichen Bundesjugendzeit, ein massiv und frech vom Dach samt Turm zum Sockel durchgeknietes, mit weichem B-Stift entworfenes – eine Alma mater mit Wucht und Relief. Die sogenannte Augenklinik von Weber ist ein Überbleibsel aus der Palästlireihe an der Rämistrasse. Sie bietet, wie das Corso, über die Fensterlöcher

hinaus ein Amusement. Vorn an der Hangkante steht noch ein glückliches bürgerliches Landhaus als Souvenir, der Schönenberg, und ein unglückliches Physikgebäude aus den für Zürich stilistisch fatalen vierziger Jahren.

In diesem gemischten, aber empfindlichen baulichen Kontext hinein zwischen 15000 und 20000 m² Lehrfläche für Rechts- und Staatswissenschaften unterzubringen war die Aufgabe des Projektwettbewerbs. Der polemikfreie Abbruch zweier Gebäude am Planungsort war vor der Ausschreibung einprogrammiert. Die Denkmalpflege war in der Jury vertreten. Die Bahn war also frei für gute Architektur. Es kamen 74 Projekte.

1
Modellaufnahme / Photo de la maquette

2
Pfrundhaus / Pfrundhaus

3
ETH / Ecole Polytechnique Fédérale

4
Universität / Université

5
Augenklinik / Clinique ophtalmologique

6
Schönenberg / Schönenberg

7
Physikgebäude / Bâtiment de physique

8
Oberer Schanzenberg / Oberer Schanzenberg

9
Querschnitt und Südfassade / Coupe transversale et façade sud

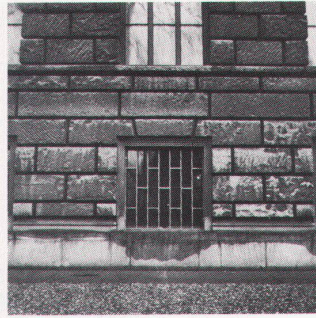
10
Bibliothek und Erdgeschoss / Bibliothèque et rez-de-chaussée

11
Westfassade / Façade ouest

12
Ostfassade / Façade est



2



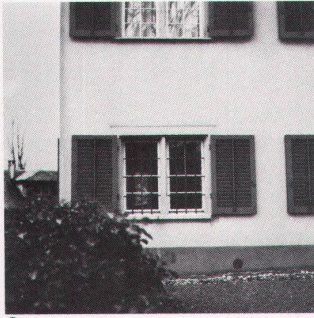
3



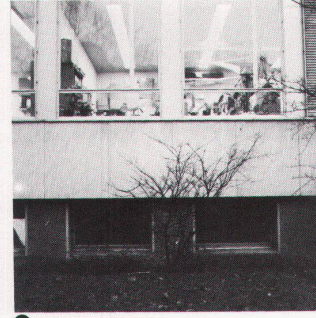
4



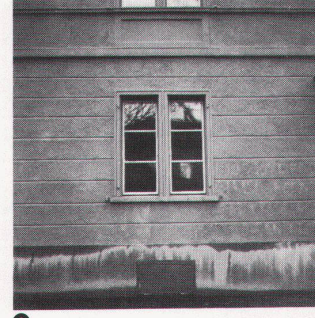
5



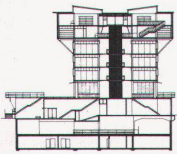
6



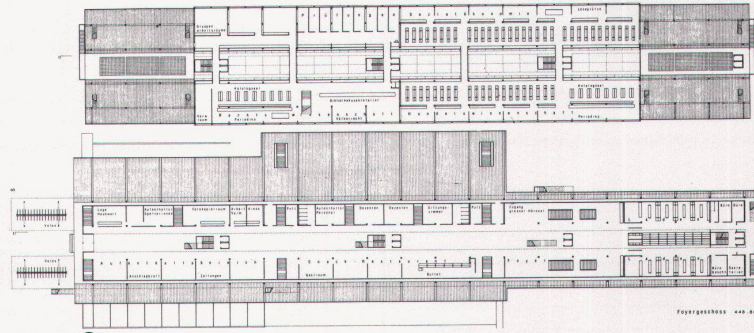
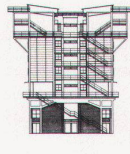
7



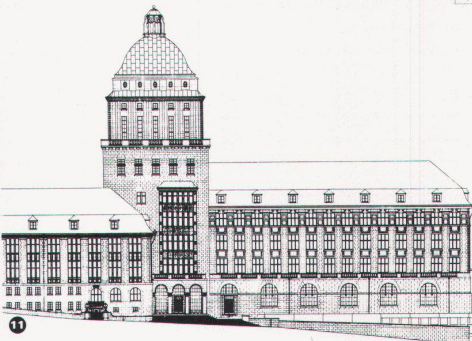
8



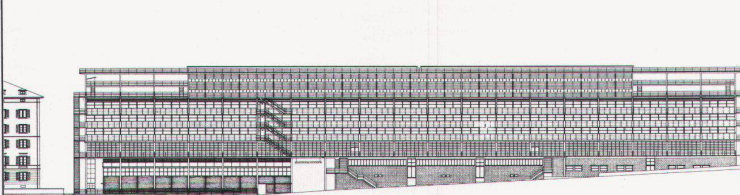
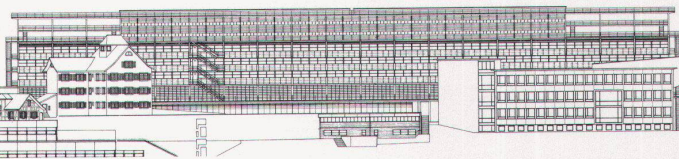
9



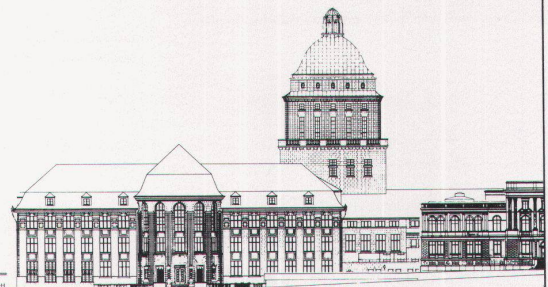
10

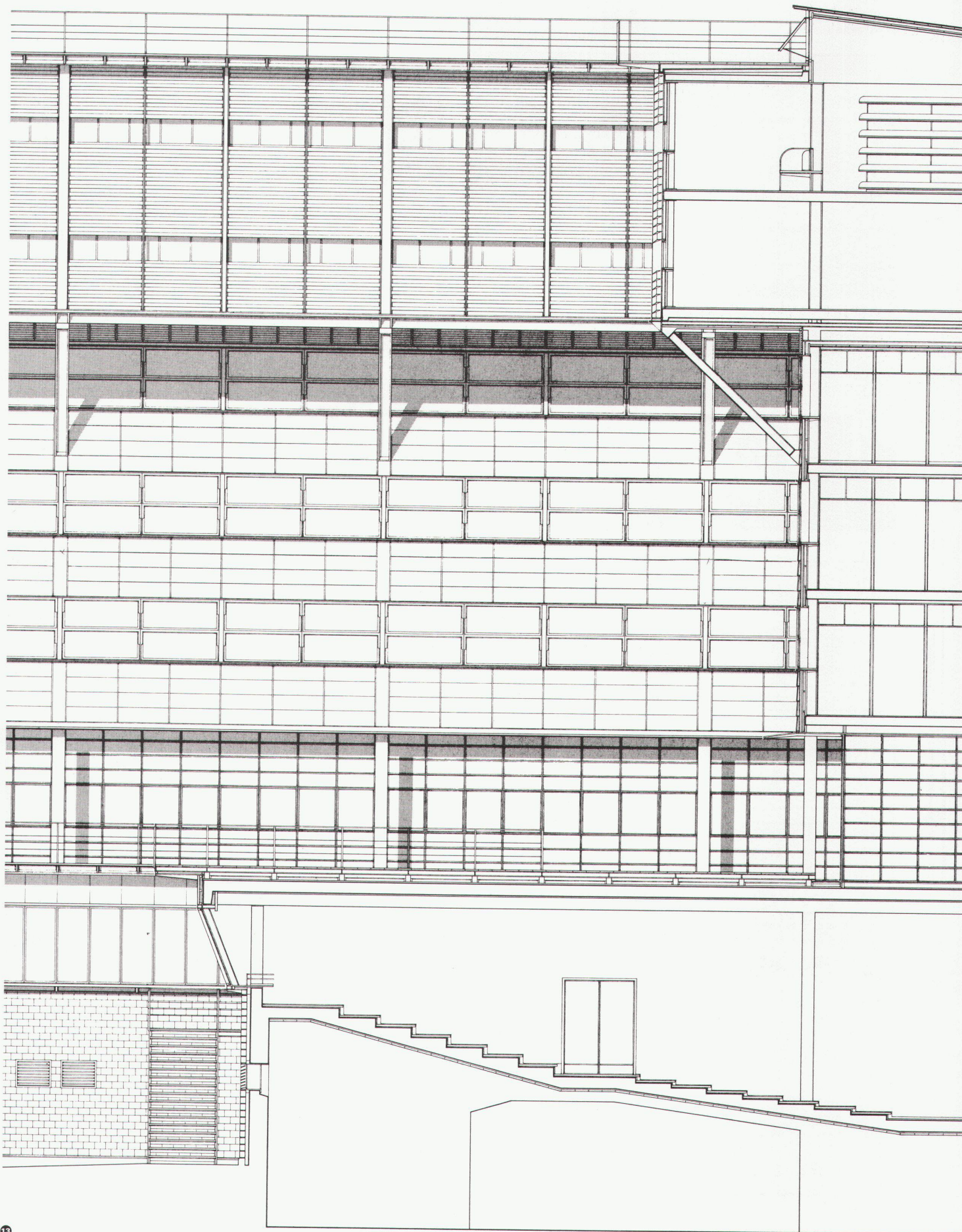


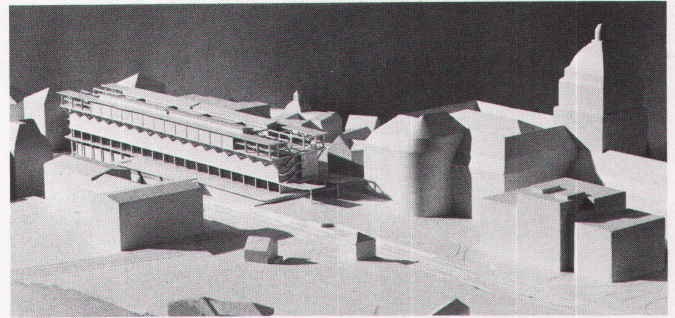
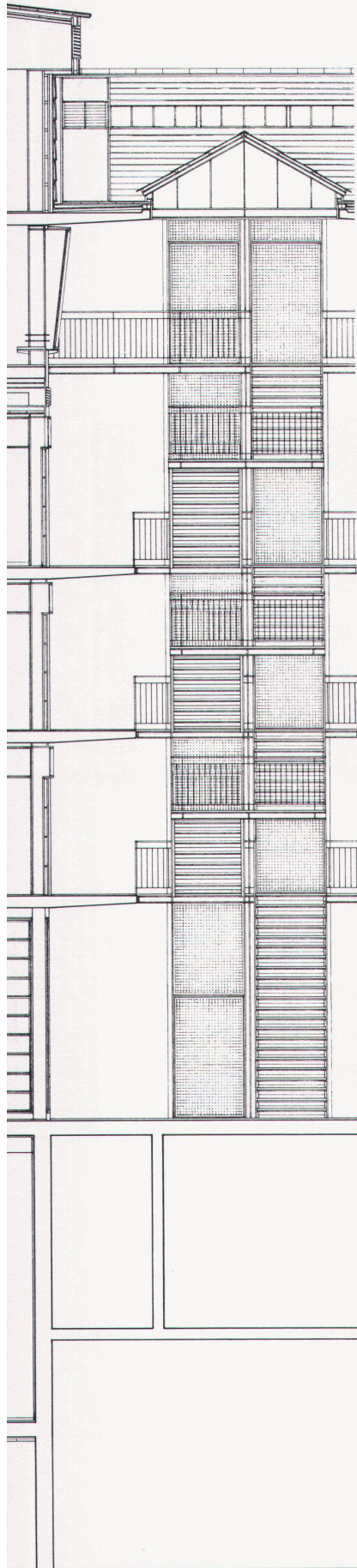
11



12







14

Was zeichnet das preisgekrönte Projekt aus? Es ist federleicht. Es schafft durch eine vornehme Zurückhaltung nicht noch ein Monument, sondern eine Schraffur zwischen Monumenten. Es fügt sich elegant in die Bausubstanz ein, ohne sie nachzuahmen. Es reagiert sehr schön an den Sensibilitätsgrenzen. Es bringt – neu für Zürich – das Schattenspiel.

Zuerst wählt Meili die nach seiner und der Jury Meinung grösstmögliche Baulänge von 19 Axen à 7,20 m, also 136,80 m. Mit einem an die Superstrukturen von Überseedampfern erinnerndes Decksystem übernimmt er mit dem höheren Niveau das Gesims der Uni und mit dem tieferen dasjenige des oberen Schanzenbergs.

Dann kontrastiert Meili die, mit Ausnahme der Augenklinik, vorgegebene, eher vertikal wirkende Fensterlocharchitektur mit einem horizontal geschichteten Filigransystem. Schliesslich komponiert Meili als Reaktion auf die steinige Monumentalität der Umgebung mit leichten, dünnen und blätterigen Materialien: Kalksandstein, Eisenstäben, Eternitplättchen und Blechlamellen. Die Verzauberung dieser sachlichen Materialpalette geschieht durch das Schattenspiel.

Die Bibliotheksoberlichter schliessen mit einem 30 cm auskragenden Vordächlein ab. Dies bedeutet einen stabilisierenden Schattenstrich von 93,60 m Länge zwischen Altstadtgewirr und Zürichberg, symmetrisch zum Polytechnikum. Das oberste Deck kragt um 90 cm auf der ganzen Baulänge aus. Dies ergibt auf 13 Neunzehnteln der Länge einen kräftigen, kontinuierlichen und auf 6 Neunzehnteln einen punktuellen Schattenwurf, der, vom Lindenhof her gesehen, die Lücke auf dem Kollegienhügel sinnvoll abschliesst.

Die Attikaaustragung von 3 m aus den Bibliotheksgeschossen bildet eine kräftige, durch die Schrägkonsolen

rhythmisierte Dunkelzone, die das Gesims des oberen Schanzenbergs, den First des Schönenbergs und die oberen reliefartigen Brüstungsfelder des Moserschen Baues miteinander verbindet. Darunter folgt der feine Schuppenschatten der Stülpschalung der drei Kleinraumgeschosse, gleichsam als Ruhe nach dem Sturm, in Nachvibration.

Meili legt dem um 80 cm zurückgeschobenen Foyergeschoss ein um 90 cm auskragendes dünnes Vordach vor, um knapp über der Null-Linie eine abhebbare Schattenzone zu schaffen, die er witzigerweise als Fahrradunterstand in die Monumentalsphäre des Eingangsbereichs hinausschiebt.

Den Sockelrand schliesslich, der ja andernorts, mit einem Steinwulst abgeschlossen, sonnig und massig zu wirken pflegt, schliesst Meili erneut mit einer Auskrugung von 1 m ab, um den letzten Schattenstreifen, begleitet von der Horizontalschraffur des Geländers, zu erzielen.

Dieses Schattenspiel, auf einfachsten, jedoch auf die Umgebung raffiniert abgestimmten Grundmotiven aufgebaut, bildet die Hauptschubstanz dieses Projektes.

Die 73 übrigen Projekte übten sich in Varianten der Monumentalität, von fein bis brutal, aber mit Gewicht. Zürich hätte schier ein schweres Haus mehr erhalten. Nun bringt aber Marcel Meili einen leichten, der neuen Architektengeneration gerechten Stil in die Stadt, und der wird sicher Früchte tragen.

Pierre Zoelly

13
Detailausschnitt / Détail

14
Modellaufnahme / Photo de la maquette

Kommentar zum Wettbewerb Universität Zürich-Zentrum
siehe Seite 70.